

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postzustlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rthl.) Tel. Nr. (071) 731 60. Verwaltung: Vaduz Tel. (075) 221 43 Redaktion: Vaduz, Telefon Nr. 2 13 94. Postcheck Nr. IX/2988



Organ für amtliche Rundmachungen

Anzeigenpreise: die 1spalt. mm-Zeile Anzeigen Reklame
 Inland 8 Rp. 21 Rp.
 Angrenz. Rheintal (Sargans bis Sennwald) 10 Rp. 23 Rp.
 Uebrige Schweiz 11 Rp. 25 Rp.
 Ausland 13 Rp. 29 Rp.

Anzeigenannahme für das Inland:
 Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 2 21 43
 Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:
 Schweizer Annoncen A.-G.
 St. Gallen, Tel. 22 26 26; und übrige Zweiggeschäfte

Ostern steht nicht für sich isoliert. Der Auferstehungstag ist der siegreiche Abschluß eines Kampfes, der in einem totalen Fiasko zu enden schien. Und wir sind darüber unterrichtet, daß das Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu Christi der Welt und damit auch uns die Erlösung brachte. Aber dieser Unterricht ist kaum einmal bis in unsere Herzmitte eingedrungen. Dort regt sich vielmehr der Zweifel: Mag sein, daß Christus die Welt erlösen wollte, aber es war umsonst. Wo ist der Friede, wo ist die Liebe unter den Menschen? Unsere Welt ist voll von Mißtrauen und von Kriegsrüstung, voll von Angst, Egoismus und brutaler Gewalt. Das Christentum hat versagt.

Die Verkünder des roten Friedens posaunen in die Welt: Was das Christentum im Laufe von 2000 Jahren nicht zustande brachte, ist durch die Revolution der Arbeiterklasse in den Bereich der realen Möglichkeit getreten: Der Friede für die Welt.

Wie dieser Friede aussieht, haben uns schon die verschiedensten politischen Ereignisse der letzten 15 Jahre, besonders deutlich aber die Niederwerfung des ungarischen Aufstandes vor Augen geführt. Die Pax Sowjetica gleicht der antiken Pax Romana: und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein. Auf die Friedenstauben, die Bomben als Eier legen, können wir verzichten, und Weltfriedensräte, die die absolute Unterjochung der ganzen Welt unter das kommunistische Paradies zum Ziele haben, mögen recht sein für jene, von denen der Volksmund sagt: Die allerdümmsten Kälber wählen ihre Metzger selber.

Aber die Frage bleibt uns: War Christi Opfertod nicht umsonst?

Wenn wir auf diese Frage sachlich antworten wollen, müssen wir zwei Dinge im Vorhinein bedenken.

Wir finden kein einziges Wort des Herrn, aus dem zu entnehmen wäre, daß Er gekommen sei, die irdische Wohlfahrt zu sichern, durch den Einsatz von Machtmitteln, Wirtschaft und Technik den Frieden der Menschheit heraufzuführen. Im Gegenteil, Er lehnt es energisch ab, politische Macht auszuüben, um Israel von seiner Besatzungsmacht zu befreien; Er will nicht Richter in Erbschaftsangelegenheiten sein (Lk. 12, 14); Er formulierte: «Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester, der Menschensohn aber hat nichts, wohin er sein Haupt legen kann» (Lk. 9, 58); «Wer mir nachfolgen will, muß sich selbst aufgeben und täglich sein Kreuz nehmen, um mir zu folgen» (Lk. 9, 23) und zum reichen Jüngling: «Verkaufe alles, was du hast, und verteile es an die Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben» (Lk. 18, 23).

Christus will nicht einfach die Institutionen ändern und dadurch das Heil der Menschheit bewirken, - das wollen viele moderne Führer -, Er will, daß der Mensch sich in seinem innersten Kern ändere und hilft ihm dabei nicht nur durch sein Wort und Beispiel, sondern auch durch jene im Seelengrund der Persönlichkeit wirkende himmlische Kraft, die die Theologen «Gnade» nennen. Ihm geht es zuerst um das persönliche und ewige Heil jedes einzelnen: «Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?» (Mt. 16, 26).

Die sozialen Verhältnisse aber will Christus dadurch wandeln, daß Er sich selbst hinter das Kind und den Geringsten der Menschen stellt. Ihm ist Religion nicht nur das Verhältnis des Menschen zu Gott, sondern die Verbindung des Menschen mit Gott in den Brüdern. Johannes, der seinen Meister sicher besonders gut verstanden hat, formulierte darum in seinem ersten Brief (der das Begleitschreiben zu seinem Evangelium war): «Wenn jemand sagte:

Es
war
nicht
umsonst



«Ich liebe Gott», und haßt seinen Bruder, so ist er ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er gesehen hat, kann Gott nicht lieben, den er nicht gesehen hat. Und wir haben dieses Gebot von ihm: Wer Gott liebt, liebt auch seinen Bruder.» (1 Jo 4, 20).

An zweiter Stelle müssen wir uns darüber klar sein: Im Christentum gibt es nicht einfach den Fortschritt wie in der Wissenschaft und Technik. Was auf naturwissenschaftlichem Gebiet erkannt und erfunden ist, muß nicht von jedem immer wieder neu entdeckt und gefunden werden. Die neue Generation kann auf den Erkenntnissen der alten auf- und weiterbauen. So ist hier ein grandioser Fortschritt möglich, sobald die wesentlichen Erkenntnisse gewonnen sind. Das Christentum wird aber in der Welt immer nur soviel Kraft und Wirksamkeit entfalten, als es in seinen Trägern lebendig ist. Und da ist nun die Situation für die neue Generation ganz anders: sie kann nicht nur einfach übernehmen, was die vorhergehende geleistet hat. Jeder Mensch wird mit der Erbsünde geboren und keinem Menschen nimmt die Taufe die Folgen der Erbsünde ab: es bleibt in ihm die Geneigtheit zum Bösen und es werden um ihn Menschen leben, die ihm zur Verführung werden. Sicher kann eine gute Familie und ein christliches Milieu das rechte Christwerden der neuen Generation erleichtern, - trotzdem kommt es vor, daß aus der besten Familie der eine oder die andere ganz vom christlichen Glauben und Leben abkommt. Jeder für sich muß das Christentum immer wieder von neuem aufnehmen und in sich aufbauen. Jede neue Generation muß die in Christus geschenkte Erlösung sich neu aneignen. Da gibt es nicht einfach den Fortschritt wie in den Naturwissenschaften und in der Technik.

Und darum war der Erlösertod Jesu nicht umsonst. Denn der Auferstandene sandte seine Apostel aus in alle Welt, die Früchte seines Opfertodes zu den Menschen zu tragen, die bereiten Herzens sind. Der Auferstandene selbst ist das Haupt seiner Kirche, die Er in den von Ihm gestifteten Mysterien aufbaut und die nun schon bald 2000 Jahre Christi Wahrheit

verkündet und Christi Gnade spendet. Zahllose Menschen haben aus dem Tod und der Auferstehung Christi gelebt und in Seiner Kraft hat die Kirche alle äußeren Stürme und Katastrophen überstanden und gerade in ihren eigenen dunkelsten Stunden eine strahlende und unbegrenzte Erneuerungskraft von innen her, oder genauer von Christus her, bewiesen. Und wenn sich die Kraft des Opfertodes Christi in der Geschichte der Kirche schon so oft bewährt hat, warum soll sie sich nicht auch heute bewähren?

Und ist es nicht so: Je mehr sich die moderne Menschheit nur in die irdischen Mittel verkrampft und alles nur von ihnen erwarten will, umso unausweichlicher wird sie in eine Ausweglosigkeit geraten, die sie zwingen wird, den irdischen, innerweltlichen Raum aufzusprengen und nach dem Heil zu verlangen, das allein in Christus ist. Und leben nicht jetzt schon ungezählte Menschen mit neuer Hingabe aus Christi Opfertod und im Glauben an den Auferstandenen? Wer ist die Kraft der christlichen Blutzengen und Bekenner unseres Jahrhunderts? Und warum, - um nur ein Beispiel aus vielen herauszugreifen, - hielten 1500 katholische Studenten in Paris ein freiwilliges Fasten und gaben das Geld, das sie sonst für Essen und Trinken ausgegeben hätten, den in Not und Armut lebenden alten Menschen des Studentenviertels der französischen Hauptstadt? Die Antwort: zur Zeit des Mittagessens versammelten sich die jungen Leute in der Kirche Saint-Etienne-du-Mont, wo sie eine hl. Messe feierten und die meisten die hl. Kommunion empfingen.

Die heidnische Welt und das Böse macht'viel mehr Lärm als die christliche Welt und das Gute. Darum mag es manchmal scheinen, Christi Opfertod sei umsonst gewesen. Aber er war nicht umsonst. Und seine Auferstehung wiederholt sich auch heute tausendfach im Geiste jener Menschen, die sein Wort hören und es befolgen. Diese geistige Auferstehung ist aber der Anfang und das Unterpfand der Auferstehung des Leibes und der Vollendung des Reiches Christi.

Ostern bei den Aussätzigen der Kamtschatka

Die Fahrt mit dem Hundeschlitten war abscheulich. Das Thermometer stand auf dreißig Grad unter Null. Der Nordsturm peitschte uns seit Stunden Eisnadeln ins Gesicht. Wir verbargen uns im Kragen der Pelzjacke so gut es ging. Trotzdem schwoh das Gesicht von den scharfen Eiskristallen hoch an. Und morgen sollte Ostern sein!

Ich fuhr zur Aussätzigeniedelung, die wir vor einigen Jahren in diesem jämmerlichen Fleck des russischen Reiches für seine Elendesten gegründet hatten. Vor Bestehen der Siedelung war es das Schicksal der Aussätzigen, irgendwo in der Tundra zu verenden. Denn kaum war ihre Krankheit von den Angehörigen erkannt worden, mußten sie ihre Jurte verlassen und außerhalb der Siedelung in einer Erdhöhle oder eigens für sie angefertigten Hütte hausen. Viele hielten die Verstoßung seelisch nicht aus, brachen die Beziehung zu den Angehörigen ganz ab und begannen eine Irrfahrt durch das entsetzliche Oedland, an deren Ende ein qualvoller Tod sie erwartete. Die ungastliche Kamtschatka setzte mit ihrem abscheulichen Klima schon den Gesunden hart zu, geschweige denn Krüppeln, deren Hände und Füße von der Krankheit zerfressen wurden. Wie sollten sie sich vor den Gefahren der wilden Natur schützen? Wie für ihren Unterhalt sorgen? Es war ihr Schicksal, gleich Tieren in irgend einem Erdloch zu verenden, sobald die Kraft nicht mehr reichte, Beeren zu suchen und Wurzeln zu graben.

Auf dem Schlitten hatte ich Proviant für die Siedelung, Medikamente, Material für Handarbeiten, Zeitungen, Zeitschriften und Spielzeug für die Kinder. Wir waren nun schon sieben Stunden unterwegs, ohne einem Menschen oder einem Hause begegnet zu sein. Die Aussätzigen waren aus dem ganzen Gebiet der Halbinsel zusammengezogen worden, die ungefähr sechsmal so groß ist wie die Schweiz, aber weniger Einwohner zählt als eine Kleinstadt. In dieser Einsamkeit, unter einem meist nebelbehangenen Himmel, hauste als einziger gesunder Mensch eine Krankenschwester, die Mutter der sechsunddreißig Kranken. Ohne sie hätten wir die Kolonie nicht aufbauen können.

Zu Beginn der Dämmerung kamen wir an. Die drei Häuser, eines für die Männer, eines für die Frauen und Kinder, das dritte für die Schwester, waren tief verschneit. Aber kaum hatten sie das Gekläff der Hunde vernommen, kamen die Kranken schon aus den Türen, ungeachtet des Sturmes und ihres Zustandes. Nur wer wochenlang Abgeschiedenheit selber erlebt hat, weiß, was so eine Begrüßung bedeutet. Und morgen war Ostern!

In vier Stunden, um zehn Uhr abends, sollte der Mitternachtsgottesdienst beginnen. Ich hatte im Männerhaus eine kleine Kapelle zur Ehre des großen Dulders Hiob eingerichtet. Als Missionar der russisch-orthodoxen Kirche hatte ich den Ostergottesdienst schon an manchem Orte gefeiert: an der Küste des Großen Ozeans, an vorderster Front im Kriegsjahr 1915, im Krem zu Moskau, in Konstantinopel, China und Japan, in den Hütten der Tungusen, die man nur durch den Rauchfang betreten und verlassen kann, auf einem Dampfer im Ozean und nur hier bei den Leprösen der Kamtschatka.

Schon zu Beginn der Feier hatte ich das Empfinden, noch nie eine Schar so treuer Beter um mich gehabt zu haben. Wer konnte, stand, an dere hockten und knieten auf dem Boden oder lagen auf Notbetten, welche die Krankenschwester hergerichtet hatte. Nach einer Stunde erfüllte die Spannung gleichsam den ganzen Raum. Und dann kam Mitternacht! Ich stimmte den österlichen Freudenruf an: «Christus ist auferstanden!» Und meine Kranken antworteten mit ihrer ganzen Kraft: «Er ist wahrhaftig auferstanden.» Dreimal tauschten wir diesen Ruf. Dann traten alle, die noch gehe